

Investiturstreit' (NA. 48, 273 n. 310) wendet sich HEINZ ZATSCHEK 'Ein neues Buch über Kaiser Heinrich IV.' (MÖIG. 43 (1929), 20—45). Auf diese Kritik antwortet SCHMEIDLER, 'Bamberg, der Codex Udalrici und die deutsche Reichsverwaltung im 11. und 12. Jahrhundert. Eine Auseinandersetzung' (Zs. für bayrische Landesgeschichte 2 (1929), 207—274). Darauf entgegnet ZATSCHEK, 'Nochmals die Entstehung des Codex Udalrici' (MÖIG. 44 (1930), 392—8). Zu dieser Erwiderung gibt SCHMEIDLER eine Erklärung ab (Zs. f. bayrische Landesgeschichte 4 (1931), 137—140). Zu der damit beendigten Kontroverse verweise ich auf meine Abhandlung über 'Die Briefe Meinhards von Bamberg' in diesem Bande S. 332—431 (auch gesondert Berlin 1931) sowie neuerdings auf die Besprechung von H. HIRSCH in DLZ. 1932, 26 ff. Hinzu kommt soeben eine wertvolle Arbeit von HIRSCHS Mitarbeiter KARL PIVEC, 'Studien und Forschungen zur Ausgabe des Codex Udalrici. I. Eine Bamberger Diktatorenschule aus der Zeit Heinrichs IV.' in MÖIG. 45 (1931), 409—485. P. erweist zunächst, daß eine Gruppe von Briefen Heinrichs IV. aus seinen letzten Jahren, die SCHMEIDLER hauptsächlich dem 'Ogerius A', aber auch anderen Diktatoren zuwies, in Wahrheit von Erlung, dem nachmaligen Bischof von Würzburg verfaßt ist und daß dieser, nicht der 'Mainzer Diktator', auch der Autor der Vita Heinrici IV. ist, wie es bereits die ältere Forschung angenommen hatte. Erlung war der Neffe und Schüler Meinhards von Bamberg, und der Schulzusammenhang wird nun von P. auch in der Diktatverwandtschaft nachgewiesen. Die in Bamberg, aber nicht mehr von Meinhard verfaßten Briefe des C. U. weist er dementsprechend einem dritten Bamberger Diktator zu, dessen Sprache sich noch enger mit der Meinhards berührt und der deshalb ebenfalls sein Schüler gewesen sein muß. So ergibt sich eine Bamberger Diktatorenschule, deren Gesamtcharakter von P. ebenso herausgearbeitet wird wie die Eigenheiten der einzelnen Vertreter. Gerade diese Ergebnisse erscheinen mir wegen ihres beispielhaften Charakters als besonders wichtig. P. bedient sich großenteils des Mittels der Diktatanalyse, die er methodisch ausbaut: neben dem Wort- und Phrasenbestand berücksichtigt er eingehend die Latinität, d. h. die sprachbildenden Einflüsse bestimmter Vorbilder; an einigen Stellen geht er auch auf das gemeinsame Gedankengut ein, gewiß ebenfalls mit Recht, obgleich man hier bei der relativen Gleichförmigkeit mittelalterlicher Gedankenwelt zu überzeugenden Resultaten wohl nur dort